

Predigt zum 2. Sonntag i.J., C, 2013

„ein orientalisches märchen  
aus 1001 nacht  
zauberhaft  
aber keine zaubergeschichte  
wir alle spielen mit“...

So beginnt ein Gedicht von Wilhelm Willms über die Hochzeit von Kana:  
eine zauberhafte Geschichte, wie ein Märchen, aber eben keine Zaubergeschichte.  
Nicht nur der Dichter Wilhelm Willms, auch der Evangelist Johannes wird es darauf  
abgesehen haben, uns in diese Geschichte hineinzuholen: „wir alle spielen mit“...  
Denn damit erst bekommt diese Geschichte wirklich mit uns zu tun – und „erdet“ sich.

Wahrscheinlich haben wir alle schon mal erfahren, daß etwas nicht klappt.  
Daß etwas danebengeht. Daß wir überfordert sind. Daß unsere Kräfte nicht reichen.  
Ich denke z.B. an die unglaubliche Arbeitsverdichtung, die sich seit längeren Jahren fast  
überall abzeichnet: mit immer weniger Leuten immer mehr tun sollen. Mit immer weniger  
Ressourcen denselben Standard halten sollen...  
Viele kommen an ihre Grenzen – in ihrem Beruf, auch familiär, auch in den Gemeinden.  
Engagieren sich über ihre Kräfte hinaus – und sind irgendwann am Ende.  
Da sitzt man plötzlich auf dem Trocknen.

Wilhelm Willms beschreibt das so:  
„immer geht schon mal der wein aus  
bei wem nicht  
immer schon mal ´ne pleite  
bei wem nicht  
und man tut was man kann  
man schöpft und schöpft  
und schöpft aus wer weiß  
welchem brunnen  
manchmal bis zur erschöpfung“

Das kennen wir: wir haben alles getan, alles gegeben – und der Erfolg bleibt aus.  
So heißt es in dem Gedicht weiter:  
„alles wird von uns erwartet  
aber das letzte  
das wunder  
der springende punkt  
daß dann doch noch alles gut geht  
und besser als man dachte  
das ist nicht unsere sache  
seine stunde ist nicht unsere stunde“

Vielleicht können wir in einer solchen Situation lernen, daß eben doch nicht alles von uns abhängt. Bei allem, was wir einbringen, was wir leisten oder optimieren können – den letzten Schliff vollbringen nicht wir. Was ist zu tun? Das Gedicht empfiehlt:

„warten also  
wenn man alles getan hat was man konnte  
auf das wunder warten  
wer nicht an wunder glaubt  
ist kein realist  
ohne wunder  
ist die welt verschlossen  
langweilig-logisch  
tot-traurig  
ohne wunder wird unsere zeit  
nie zu einer hoch-zeit  
hochzeit  
worauf wir alle hoffen“

Das Ausschlaggebende, das Letzte können wir nicht machen. Das kommt uns entgegen. Das wird uns geschenkt. In Jesus. Und von ihm. So sagt das Gedicht weiter:

„solch ein verwandlungskünstler  
wie er hier in dieser geschichte  
als frohe botschaft  
von einer kommenden welt vorgestellt wird  
müßte man sein  
der sich und andere verwandeln kann  
zu immer besserem wein  
für die große hochzeit der welt  
auf die wir alle hoffen“

Das Letzte können wir nicht machen – und brauchen es auch nicht. Unser Part ist es, stetig und geduldig das zu tun, was in unseren Kräften steht. Uns einzusetzen mit den je eigenen Gaben und Fähigkeiten, die wir empfangen haben (1 Kor 12!), ja, uns auch noch einzubringen mit unseren begrenzten Möglichkeiten.

Dazu fordert uns das Gedicht im weiteren auf – und macht uns hoffen auf das Wunder:

„vorläufig gilt →  
was er euch sagt das tut  
schöpfen schöpfen krüge füllen  
mit dem was man hat  
unsere tränen unsere sauren tage  
unser bitteres  
den essig von gestern  
alles tun was man kann

und warten und hoffen  
auf das wunder  
„dem wunder leise die hand hinhalten  
wie einem vogel“  
das wunder wird sich  
auf unsere hand setzen  
vieles tun  
und noch mehr lassen lassen  
dann tut das gute  
das wunder  
vielleicht den sprung  
über unsere erschöpfung hinweg  
weit vor uns“

Die Hochzeit von Kana – eine zauberhafte Geschichte! Aber eben keine Zaubergeschichte!  
Wir alle spielen mit!  
Tun, was wir können. Uns einbringen. Mitspielen. Kräfte bündeln.  
Das wesentliche nicht machen, sondern geschehen lassen.  
Bei allem Einsatz: ge-lassen sein.  
Dann wird uns das eigentliche geschenkt: ein Wunder!?